

Marga Löwer-Hirsch

Eine wahre Geschichte – The Straight Story

Hintergründe	19
Stationen der Reise	21
Literatur	26



„...ein meisterhafter, menschlich und künstlerisch überwältigend schöner Film,
der jedes Publikum mühelos gefangen nehmen wird.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung



Ein Film von David Lynch

Eine wahre Geschichte the Straight story

„Ein hinreißend einfacher,
zutiefst emotionaler Film.“

The New York Times

SENATOR FILM PRÄSENTIERT EINEN FILM VON DAVID LYNCH RICHARD FARNSWORTH SISSY SPACEK EINE WAHRE GESCHICHTE THE STRAIGHT STORY IN ZUSAMMENARBEIT MIT ALAIN SARDE
EINE PICTURE FACTORY PRODUKTION IN ZUSAMMENARBEIT MIT LE STUDIO CANAL+ UND FILM FOUR HARRY DEAN STANTON MUSIK KOMPONIST UND DIRIGENT VON ANGELO BADALAMENTI
KOSTÜM PATRICIA NORRIS AUSSTATTUNG JACK FISK SCHNITT MARY SWEENEY KAMERA FREDDY FRANCIS ASC CO-PRODUZENTEN PIERRE EDELMAN UND MICHEL POLAIRE
PRODUZENTEN MARY SWEENEY UND NEAL EDELSTEIN DREHBUCH JOHN ROACH UND MARY SWEENEY REGIE DAVID LYNCH



Filmplakat *The Straight Story*.
(Filmbild Fundus/© Senator Film)



The Straight Story

»Es ist Erntezeit«

Hintergründe

The Straight Story basiert auf einer wahren Begebenheit. Alvin Ray Straight (geb. 17. Oktober 1920; verst. 9. November 1996) war ein Einwohner der ebenfalls real existierenden Stadt Laurens im US-Bundestaat Iowa und erlangte Berühmtheit, als er im Sommer 1994 eine Strecke von rund 400 km nach Blue River, Wisconsin, zurücklegte, um seinen Bruder zu besuchen, nachdem dieser einen Schlaganfall erlitten hatte. Da er aufgrund seines Alters von 73 Jahren eine Sehschwäche hatte und deshalb keinen Führerschein mehr besaß, legte er die Distanz mit Hilfe eines Rasenmähers zurück, an dem er einen Anhänger befestigte, in dem sich Benzin, Campingausrüstung, Bekleidung und Nahrungsmittel befanden. Das Gespann entwickelte eine Höchstgeschwindigkeit von 8 km/h. Nachdem er seinen Bruder Henry Straight nach abenteuerlicher Fahrt erreicht hatte, erholte sich dieser von seiner Erkrankung und zog wieder nach Iowa, um näher bei seiner Familie zu sein.

Richard Farnsworth, der Hauptdarsteller, beging kurz nach Ende der Dreharbeiten im Alter von 80 Jahren wegen einer unheilbaren Krebserkrankung Suizid. *The Straight Story* wurde auch zum letzten Film des Kameramanns Freddie Francis, der bald darauf verstarb. So ist diese letzte große Reise nicht nur ein Vermächtnis des realen Alvin Straight, sondern auch des Schauspielers und Kameramanns auf der letzten Strecke ihres Wirkens. ([https://de.wikipedia.org/wiki/Eine_wahre_Geschichte - The_Straight_Story](https://de.wikipedia.org/wiki/Eine_wahre_Geschichte_-_The_Straight_Story))

Es ist Erntezeit. Diesen Satz sagt der Held des Films, Alvin, als er mit seiner Tochter am Abend im Garten sitzt und sie dem Rauschen der Getreidesilos lauschen. »Es ist Erntezeit« mag als Motto für den Film gelten, in dem ein Held zu seiner letzten großen Reise aufbricht und sein Leben während des Reisens an ihm vorüberzieht. Alt- oder Älterwerden bedeutet, in den Herbst des Lebens einzutreten, zu ernten, was im Leben gesät wurde, im Guten wie im Schlechten. Im besten Fall werden die Früchte unseres Wirkens geerntet und fallen uns zu. Manchmal muss noch etwas erledigt werden, bevor wir Frieden schließen können, damit der Kreis sich schließen kann. Alvin tritt seine letzte große Reise an, um sich mit dem Bruder zu versöhnen, gegen den Widerstand der Tochter, seiner Nachbarin, seinem Arzt und seinen Freunden, die ihm aufgrund seines Gesundheitszustands davon abraten; vor allem auch von der Art des Reisens, die er wählt.

Gewöhnlich ziehen in Märchen und Mythen die Protagonisten als junge Menschen zu ihrer »Nachtmeerfahrt« und zur »Überquerung der großen Wasser« aus. Die Trennung vom Elternhaus und die vorübergehende Trennung aus dem Familienverband ist die Aufgabe, die es zu meistern gilt, um sich ein erwachsenes Leben zu erobern. Nach bestandenen Abenteuern erfolgt dann eine Rückkehr im eigenen Recht. Es sind die uralten Muster von Aufbruch, Initiation und Rückkehr als ein Anderer. In *The Straight Story* findet der Aufbruch des Helden am Abend seines Lebens statt, es ist eine Reise aus der Gegenwart in die Vergangenheit. Ein todkranker alter Mann, bricht zu seinem ebenfalls kranken Bruder auf, um sich mit ihm zu versöhnen. Aber auch im Alter bedeutet diese wahrscheinlich letzte große Reise einen Aufbruch zu neuen Ufern – ins Unbekannte, denn es erfordert Mut, sich der Begegnung mit dem Bruder zu stellen. Sie haben sich zerstritten, seit 10 Jahren nicht mehr gesehen, und ob eine Versöhnung möglich sein wird, ist nicht voraussehbar. Auch der *alternde* Held geht ein Risiko ein. Indem er sich der Vergangenheit stellt, formt auch er die Zukunft.

Es ist ein Film, der im weitesten Sinne dem Genre des »Road Movie« entspricht, unterlegt mit der Erkenntnis: Der Weg ist das Ziel. Es gibt andere Filme wie *Broken Flowers* von Jim Jarmusch und *About Schmidt* von Alexander Payne, die alternde Männer zu einer großen Reise aufbrechen lassen, einer Heldenreise mit den Fortbewegungsmitteln Camping Van, Flugzeug und Auto, mit hohen Geschwindigkeiten über große Distanzen. *Broken Flowers* und *About Schmidt* erzählen von verpassten Chancen und einem bis zum Aufbruch emotional ungelebten Leben. *The Straight Story* dagegen handelt von einem gelebten Leben. Es ist ein zu Herzen gehendes Road Movie, das vor allem von seinen Landschafts- und Naturbildern und seiner langsamen Geschwindigkeit lebt. So real und fast einfach die Geschichte von Alvin Straight zu sein scheint, so surreal und traumhaft entrückt wirkt sie im Film.

Die Reise als Motiv für das Leben, das Leben als eine Lebensreise, gehört zu den archetypischen Bildern der Menschheitsgeschichte. Joseph Campbell drückt die Lebensreise folgendermaßen aus:

»Wir gehen den vollen Kreis, indem wir vom Grab des Schoßes zum Schoß des Grabes kommen, durch eine vieldeutige und rätselhafte Einkehr in eine Welt fester Materie, die bald wieder von uns schmelzen soll wie der Stoff eines Traums.« (Campbell 2015, S. 26)

Alvin sagt auf die Frage der jungen Frau, wie lange er schon unterwegs sei:

 »Mein ganzes Leben lang«

Heinrich Heine hat in seinem Gedicht »Lebensgruß« das Leben als Reise so ausgedrückt:

»Eine große Landstraß ist unsere Erd,
wir Menschen sind Passagiere;
man rennet und jaget zu Fuß und zu Pferd,
wie Läufer oder Kuriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
Mit dem Taschentuch aus der Karosse;
Man hätte sich gerne geherzt und geküsst,
Doch jagen von hinnen die Rosse.

Kaum trafen wir uns auf derselben Station,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläst schon zur Abfahrt der Postillion,
Und bläst uns schon auseinander.« (Heine 1827)

Die Landschaft des mittleren Westens mit weitem Horizont fließt während der Reise auf dem Highway an uns vorüber und erinnert an einen Satz von Arthur Schnitzler, dass die Seele ein weites Land sei (Schnitzler 1911). Die Seele mit einem weiten Land zu vergleichen, kann auf Symbolebene bedeuten, dass unsere inneren Empfindungen sich gleichsam ausdehnen und sich im Außen spiegeln, sowie das Außen aber auch die inneren Empfindungen repräsentiert. So fließt nicht nur – metaphorisch gesprochen – Alvins Seele beim Reisen an uns vorüber, sondern wir Zuschauende werden ebenso in eine Art coenästhetisch fließenden Seelenzustand versetzt. Es wiederholen sich Bilder vom nächtlichen Sternenhimmel, Sonnenauf- und -untergängen, Ackerland. Das Außen steht für das Innen und umgekehrt. Die Reise im Außen ist wie eine Traumreise zu dem, was im Leben innen wirklich von Wert ist. Die Bilder des Films sprechen eine symbolische Sprache, in der sich auf manifester Ebene Zeit und Raum mit den auf latenter Ebene dominierenden Kategorien von Intensität und Assoziation verbinden. Das



soll heißen, dass wir im manifesten Film – analog zum manifesten Trauminhalt – Alvin durch Raum und Zeit in langsamem Tempo eine Distanz von über 400 km in vielen Wochen mit seinem Rasenmäher samt Anhänger Aufbau unter Fährnissen überwinden sehen, um seinem konkreten Ziel näher zu kommen. Latent stehen die Naturbilder und die Stationen der Reise jedoch wie die Bilder in unseren Träumen für seelische Bewegungen. Wir bringen im Traum (und hier Alvin auf seiner Filmreise) unsere inneren Erfahrungen so zum Ausdruck, als ob es sich dabei um Sinneswahrnehmungen handelt, um etwas, was uns in der Welt der Dinge widerfährt (Fromm 1951). Im Film wird die Außenwelt zum Symbol der Innenwelt. Beim Zuschauen können wir direkt erleben, wie wir in einen träumerischen, emotionalen Zustand von hoher Intensität geraten, der durch die Bilder evoziert wird. Es ist überhaupt ein Kennzeichen des Alters, dass sich die Zukunftsperspektive verkürzt und die Erinnerung an Vergangenes zunimmt. Das Zunehmen der Erinnerung kann wiederum als Zunahme des tagträumerischen Anteils des Wachlebens verstanden werden. Dass Alvin weder Bus noch Zug nimmt, oder sich von Freunden im Auto fahren lässt, bedeutet auch, dass er sich nicht *trotz* seines Alters und Gesundheitszustands mit einem ungewöhnlichen und sehr langsamen Gefährt auf den Weg macht, sondern *wegen* seines Alters sich die Freiheit dieser Art des Reisens nimmt.

Die Musik tut ihr Übriges dazu. Sie wurde von Angelo Badolamenti komponiert, der der Lieblings-Filmkomponist von David Lynch ist. Die Soloinstrumente Gitarre, Bratsche und Cello dominieren, sie versetzen uns in einen träumerischen Zustand und unterstreichen wiederholt das wirkmächtige Bild des Sternenhimmels.

Der Sternenhimmel bildet eine Art Rahmen zur Filmerzählung und variiert die beiden Pole »Ich bin der Welt abhanden gekommen« und »Ich bin zu Hause unterm Sternenzelt«. Die Brüder haben sich in ihrer Kindheit in den Sommernächten im Hof der Farm im Freien zum Schlafen gelegt, den Sternenhimmel betrachtet und miteinander geredet. Die Verbindung war eng und das Reden half ihnen, erwachsen zu werden, wie Alvin sagt. Fast so wie die Psychoanalyse von der ersten von Freud analysierten Patientin als »Redekur« bezeichnet wurde, eine Redekur, die im weitesten Sinne zum Ziel hat bei sich anzukommen.

Es ist ein ganz untypischer David Lynch Film. Die Filmerzählung fließt wie Traumsequenzen, die aufeinander aufbauen. Keine unverbundenen Traumstücke in schnellen Sequenzen und erzählerischen Versatzstücken, wie wir es aus seinen meisten anderen Filmen kennen. Er setzt die Reise von Alvin Straight ins Bild, deren Titel wir doppelt verstehen können. Straight ist der wahre Nachname des Helden, bedeutet aber auch, in der Übersetzung aus dem Englischen, geradlinig.

Stationen der Reise

Im Folgenden möchte ich die Erzählhandlung in Reisestationen untergliedern mit den Themen:

- Aufbruch des Helden,
- erneuter Aufbruch nach erstem Scheitern,
- Begegnung mit der Jugend,
- erste Geisterstunde – die Hirsch-Episode,
- zweite Geisterstunde (Erinnern und Erzählen der Kriegstraumata),
- dritte Geisterstunde (der Bruderkampf und die Versöhnung als Rückkehr und erneute Anbindung)



■ Abb. 2.2 Filmszene 1 *The Straight Story*. (© IFTN/United Archives/picture alliance)

Aufbruch des Helden

Zwar als alter Mann, aber dennoch kindlich frohgemut wie »Hänschen klein«, bricht Alvin auf.

»Hänschen klein, ging allein, in die weite Welt hinein.
 Stock und Hut, steh'n ihm gut, ist gar wohlgemut.
 Aber Mama weinet sehr, hat ja nun kein Hänschen mehr.
 Da besinnt sich das Kind, läuft nach Haus geschwind.«

Er erlebt einen ersten Höhenflug und Glücksgefühle wie ein Kind, das laufen lernt und in omnipotentem Strahlen – die Welt gehört ihm – seine ersten Schritte tut, bis es hinfällt. Der Hut weht Alvin vom Kopf, als der Fortschritt der Zivilisation in Gestalt eines riesigen Trucks ihm diesen durch einen Windstoß fortreißt. Das kann er noch reparieren, indem er auf seine zwei Stöcke gestützt den Hut aufliest, denn ohne Stöcke kann er sich kaum noch fortbewegen. Aber die Reise findet ein schnelles Ende, als sein kleiner alter Rasenmäher unter den Anhängerlasten zusammenbricht. Er muss nach Hause zurückkehren, ausgerechnet mit einem hochmodernen Reisebus namens »Sun Ray Tours«, in dem ihn eine fröhliche Seniorenruppe freudig aufnimmt und über die Rasenmäher der amerikanischen Männer witzelt. Der »lawn-mower« als wohl etwas degeneriertes US-amerikanisches Symbol für Freiheit und Herr zu sein auf seinem eigenen Land. Wieder zu Hause angekommen, beschießt er mit seinem Gewehr voller Wut sein altes Gefährt, so dass es in Flammen aufgeht. Er hat eine »Feuerbestattung« vorgenommen, gibt aber nicht auf (■ Abb. 2.2).



Erneuter Aufbruch

Er hat einen seinen Finanzen entsprechenden Oldtimer Rasenmäher der Marke John Deere gekauft, der solider und größer scheint als sein alter. Aus Erfahrung wird man klug, könnte man als Überschrift für den erneuten Aufbruch wählen. Er lässt sich diesmal seinen Hut nicht vom Windstoß eines vorüber fahrenden Trucks vom Kopf reißen. Als ein Gewitter aufzieht, findet er rechtzeitig einen Unterstand in der Zwischeneinfahrt einer Scheune und ist sichtlich zufrieden mit sich. Es entwickelt sich ein wunderbares Symbol- und Wortspiel im Film rund um das Markenzeichen Deere, das ja übersetzt Hirsch heißt. Der Rasenmäher »John Deere«, der Alvin von nun an treu dient wie ein Gefährte (Gefährt), wird zu seinem Alter Ego, steht für ihn selbst. Wenn wir am Ende des Films bangen, ob ihn denn sein Gefährt wirklich bis zum Bruder tragen wird, und Alvin sagt:

»Dieses Ding ist einfach müde«

wird klar, dass er das auch von sich selbst sagt.

Begegnung mit der Jugend

Er winkt einer jungen Frau, die am Landstraßenrand steht, freundlich zu. Sie erwidert seinen Gruß nicht, und es scheint ihr auch nicht geheuer, was sie da in langsamem Tempo an sich vorbeierollen sieht. Am späten Abend sitzt Alvin an seinem Lagerfeuer, als die junge Frau aus dem Dunkeln auftaucht mit den Worten:

»Es hat keiner gehalten.«

Als er sie einlädt, sich ein Würstchen zu braten, setzt sie sich sehr muffig ans Feuer. Er vermutet, dass sie schwanger ist und deshalb weggelaufen ist. Während sie am Würstchen kaut, deutet sie auf sein Gefährt mit Anhänger und sagt:

»Was ist denn das für ein Schrott.«

woraufhin er antwortet:

»Iss dein Würstchen, Fräulein.«

In der Begegnung mit der jungen Frau wird klar, dass Alvin auf ein gelebtes Leben mit Kindern und Familie zurückgreifen kann. Er weiß ganz genau, wie alt und kauzig er wirkt und dass ihre Kratzbürstigkeit aus Abwehr und Kummer geboren ist. Ihre Familie und auch ihr Freund wissen nichts von der Schwangerschaft, und sie vermutet, dass sie nicht gemocht und gelitten ist. Er erzählt ihr von einem Spiel, das er mit seinen Kindern gespielt hat. Jeder bekam einen Stock, den er durchbrechen sollte, was leicht ging. Dann forderte er sie auf, die Stöcke zu einem Bündel zusammenzubinden und dann das Bündel durchzubrechen, was natürlich nicht ging. Dann sagte er ihnen, dass dieses Bündel die Familie ist. Zur guten Nacht hilft sie Alvin unaufgefordert dabei, vom Lagerfeuer aufzustehen. Sein Angebot, im Anhänger zu schlafen, lehnt sie ab mit der Begründung, dass sie gern unterm Sternenhimmel schläft. Das ist das, was Alvin und sein Bruder Lyle in den Sommernächten ihrer Kindheit machten. So hat er die Geschichte mit den Stöcken, die zu einem Bündel zusammengeschnürt wurden, nicht nur der jungen Frau erzählt, sondern auch sich selbst auf der Fahrt zur Versöhnung. Am anderen Morgen ist die junge Frau schon aufgebrochen zu ihrem Zuhause, denn sie hinterlässt an der Asche Stöcke, die sie zu einem Bündel zusammengeschnürt hat.



■ Abb. 2.3 Filmszene 2 *The Straight Story*. (© IFTN/United Archives/picture alliance)

Erste Geisterstunde – die Hirsch-Episode

Warum Geisterstunden? Es gibt böse und gute Geister, solche, die uns verfolgen und solche, die schon besänftigt sind oder uns gar helfen. Symbolgestalten im Außen für das, was in unserer Seele als Erinnerung und Erfahrung rumort und, wenn unausgesprochen, uns – psychoanalytisch ausgedrückt – als traumatische Introjekte verfolgen und zerstören können. Die drei Stationen im Film, die die Orte der Geisterstunden darstellen, stehen ganz im Gegensatz zu den alpträumhaften Szenen eines Landlebens wie z. B. in *Blue Velvet* von David Lynch, denn es tauchen gute oder schon besänftigte, zur Ruhe gekommene Geister auf. Der Entschluss des Helden, mit sich ins Reine kommen zu wollen, sein Versöhnungswunsch mit dem Bruder, lassen die Geisterstunden in mildem Licht erscheinen.

Spätestens die Szene mit dem überfahrenen Hirsch lässt erkennen, dass es doch ein Film von David Lynch ist – eine der schönsten und surrealistischsten Szenen des Films. Alvin stoppt sein Gefährt. Eine Frau hat mit ihrem Straßenkreuzer einen Hirsch totgefahren. Aus ihrem Auto ausgestiegen, bekommt sie einen hysterischen Anfall. Sie jammert und schreit und rauft sich die Haare, dass es nun der dreizehnte Hirsch in sieben Wochen sei, den sie auf dem Weg zur Arbeit totgefahren habe. Wo die nur immer herkämen, und warum ausgerechnet sie? Nachdem sie sich beruhigt und das tote Tier kurz gestreichelt hat, fährt sie mit ramponierter Kühlerhaube weiter, ohne Kontakt zu Alvin aufgenommen zu haben. Sie lässt das Tier einfach auf der Straße liegen. Das Tier fällt der Zivilisation beziehungslos zum Opfer. Aber Alvin hat sich um das Tier wie ein Waidmann gekümmert und seinen Körper verwertet. Es ist wohl eine Hirschkeule, die er abends über seinem Lagerfeuer brät, und er befestigt das Geweih wie ein Symbol der Gemeinsamkeit zwischen sich und dem Hirsch an seinem Anhänger. Der Hirsch ist ein Unikat, so wie Alvin ein Unikat ist. Beide haben ihre Würde. Und am nächtlichen Lagerfeuer versammeln sich die Geister der Brüder und Schwestern des Hirsches zum Mahl um Alvin (■ Abb. 2.3).

Zweite Geisterstunde – Kriegstraumata

Bei Alvins Rasenmäher versagen an einem steilen Wegstück die Bremsen. Es geht in rasender Fahrt den Berg hinunter an einem brennenden Haus vorbei. Erst sehen wir das brennende Haus und stellen dann mit Verwunderung fest, dass es sich nur um eine, allerdings sehr realistisch inszenierte, Feuerwehrübung handelt. So wie in der zweiten Lebenshälfte die Zeit zunehmend zu rasen scheint, so kommt auch



hier der Film einbruchartig aus seiner langsamen Geschwindigkeit heraus, und wir begreifen symbolisch und real: Jederzeit geht es um Leben und Tod, und wir nehmen wieder einmal erschreckt wahr, dass das Leben letztlich tödlich endet. Psychologisch folgerichtig leben auf dieser Station der Reise, die vorerst zum Stillstand gekommen ist, vergangene Kriegstraumata auf. Er muss die Reise unterbrechen und den Mäher reparieren lassen. Ersatzteile müssen bestellt werden, es ist eine Pause von mehreren Tagen erforderlich. Hier lernt er einen Mann seines Alters kennen, und die beiden Kriegskameraden »erkennen« sich als solche ohne Worte und berichten/beichten sich gegenseitig ihre Kriegserfahrungen und Geschichten. Wir erfahren, dass die unverarbeiteten Erlebnisse im Krieg fast das Leben Alvins zerstört hätten, der die Geister eigener Schuld, Gewalterfahrungen und Todesangst mit Hilfe von Alkohol versucht hatte zu bannen. Und wieder wird deutlich, dass Sprechen helfen kann. Freuds berühmter Dreischritt scheint auf: »Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten« als ein Weg, »Geister« zu bannen.

Die eher harmlos verrückten Streitereien der zwei Brüder (Zwillinge), die sein Gefährt reparieren, und das Handeln um eine realistische Rechnung meistert Alvin souverän und mit Humor. Die Szene weist schon auf die dritte Geisterstunde hin, Alvins Kampf mit seinem eigenen Bruder.

Dritte Geisterstunde – Bruderkampf

Auf dem letzten Stück der Reise findet nun die große Flussüberquerung statt. Wir könnten ganz rational feststellen, dass man auf so einer Reise wohl einige Flüsse überqueren muss und zufällig vielleicht auf dem letzten Teil des Weges der größte Fluss liegt. Im Film kommt dieser Überquerung wie im Traum und überhaupt im Seelenleben aber eine symbolische Bedeutung zu. Nicht zufällig endet die Überquerung des großen Wassers, die in Mythen, Märchen und Träumen für den Eingang in die Unterwelt, in das Unbewusste steht, hier auf einem Friedhof. Es handelt sich bei der Überquerung der Wasser in der Nachtmeerfahrt der Helden um ein Wiedergeburtmotiv. Das Wasser, das Tag und Nacht, bewusst und unbewusst, Oberwelt und Unterwelt scheidet, wird überquert. In der griechischen Mythologie ist es der Fluss Styx mit seinem Fährmann Charon, der die Seelen oder die Hinabgestiegenen begleitet. Am anderen Ufer findet die Verwandlung statt, indem der Hinübergefahrene sich den Schrecken und den Nachtgestalten und Geistern stellt und hoffnungsvoll als ein Verwandelter wieder aufsteigt. Der Friedhof liegt also in der Filmerzählung seelisch konsequent am anderen Ufer des Flusses, wo Alvin seine Lagerstatt aufbaut. Das müssen Drehbuchautor und Regisseur gar nicht bewusst intendiert haben im Gesamtkunstwerk Film. Aber es hat natürlich auch den ganz realen Hintergrund, dass es wohl Alvins letzte große Reise ist und der Friedhof unweigerlich das Ende seines Lebens markiert.

Der Pfarrer klärt ihn auf: »Es ist der älteste Friedhof im mittleren Westen«. Ähnlich wie beim letzten Aufenthalt, als sein Gefährt repariert werden musste, möchte ein Helfer ihm materielle Hilfe anbieten. Aber über diese Art von Bedürftigkeit ist Alvin längst hinaus. Er hat schon gegessen. Es ist der menschliche Austausch, das Sprechen, die »Redekur«, die hilft. Im Gespräch mit dem Pfarrer stellt er sich seinem Schatten, wie C.G. Jung es ausdrücken würde, dem bis zur Nachricht der eigenen Krankheit und der Krankheit seines Bruders verdrängten Anteil am Zerwürfnis mit ihm. Es ist die alte Geschichte von Kain und Abel, sagt er. Da geht es um Hochmut und Eifersucht. Beim Bruder angelangt, muss gar nicht gesprochen werden. Sie sitzen auf der Veranda des etwas heruntergekommenen Holzhauses, und über beiden leuchtet wieder der – sehr poetische – Sternenhimmel der Kindheit.

Mit einem Gedicht von Marie Luise von Kaschnitz möchte ich abschließen, das diesen Geschwisterkampf, dem sich Alvin im Versöhnungswunsch im Alter stellte, so wunderbar zusammenfasst.

Geschwister

Was anders heißt Geschwistersein
Als Abels Furcht und Zorn des Kain,
als Streit um Liebe, Ding und Raum,
als Knöchlein am Machandelbaum.

Und dennoch, Bruder, heißt es auch
Die kleine Bank am Haselstrauch,
den Klage-ton vom Schaukelbrett,
das Flüstern nachts von Bett zu Bett ...

Geschwister werden später fremd,
vom eignen Schicksal eingedämmt,
doch niemals stirbt die wilde Kraft
der alten Nebenbuhlerschaft,
und keine andere vermag
so bittres Wort, so harten Schlag.

Und doch, so oft man sich erkennt
Und bei den alten Namen nennt,
auf wächst der Heckenrosenkreis,
Du warst von je dabei, Du weißt. (Kaschnitz 1981–1989)

Literatur

Campbell J (1949): Der Heros in tausend Gestalten. Insel Verlag, Berlin (2015)
Fromm E (!1951, 1980): Märchen, Mythen, Träume. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart
Heine H (1827): Buch der Lieder. Romanzen XIX. Reclam (1998)
Kaschnitz ML (1981-1989): Ges. Werke in sieben Bänden. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
Riedel I (2009): Die innere Freiheit des Alters. Patmos, Düsseldorf
Schnitzler A (1911): Das weite Land. Reclam, Stuttgart

Originaltitel:	The Straight Story
Erscheinungsjahr:	1999
Land:	USA
Buch:	John Roach, Mary Sweeney
Regie:	David Lynch
Hauptdarsteller:	Richard Farnsworth, Sissy Spacek, Harry Dean Stanton
Verfügbarkeit:	DVD in deutscher Sprache erhältlich



Wilde Erdbeeren auf Wolke Neun

Ältere Menschen im Film

Strauß, B.; Philipp, S. (Hrsg.)

2017, XXIII, 362 S., Hardcover

ISBN: 978-3-662-50487-1